Wie viel mehr!
Von Adolf Heller

Das menschliche Wissen gründet sich auf Beobachtungen und Vergleiche, auf Wägen und Messen. Göttliches Erkennen dagegen, das Erfassen himmlischer, ewiger Wirklichkeiten, beruht auf Offenbarung. Das ist ein gewaltiger, wesentlicher Unterschied!
Und doch benützt der Heilige Geist auch unser Forschen und Suchen, unser Beobachten und Vergleichen, um uns in die Geheimnisse des Willens Gottes hineinzuführen (Apg. 17, 11; PS. 77, 6b). Darum werden wir aufgefordert, die Schriften zu erforschen und das zu suchen und auf das zu sinnen, was droben ist; und darum benützen auch die heiligen Schreiber von Mose bis Paulus menschliche Denkformen und irdische Vergleiche, gebrauchen Worte und Formeln wie etwa „gleichwie" oder „wie viel mehr".
Gerade die Nebeneinander- und Gegenüberstellung irdisch-bekannter und himmlisch-überhimmlisch-unbekannter Tatsachen und Zustände erschließen uns jene Wesen und Welten der Engel und unseres Gottes in wunderbarer Weise. Wenn wir darauf achten, werden uns jene unsern irdischen und menschlichen Denkmöglichkeiten unzugänglichen Sphären offenbarungsmäßig „glaubhaft" und verständlich, ja, erstrahlen unserm inneren Auge in viel größerer Realität als alles Erdgebundene und Vergängliche! Denn die Gewissheiten gottgeschenkten, geistgewirkten, schriftgebundenen Glaubens sind viel echter und unumstößlicher als das, was unser natürliches Menschsein uns zu geben vermag.
Betrachten wir eine Reihe göttlicher Vergleiche, wie sie uns durch die Formel „wie viel mehr" in den heiligen Büchern gegeben sind! Wir werden dabei mancherlei lernen dürfen, wovon der natürliche Mensch nichts oder nur wenig weiß. Der Herr schenke es uns, dass die eine oder andre Wahrheit, von der wir jetzt sprechen möchten, in uns aufleuchte und ihr beseligendes Licht unsre Herzen erfülle und erfreue! —
„Das Opfer der Gesetzlosen ist ein Gräuel; wie viel mehr, wenn er es in böser Absicht (oder: in böser Gesinnung) bringt." (Spr. 21, 27). Alles Leben beruht auf dem Grundsatz des Opfers. Das gilt nicht nur für die Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt, sondern im letzten und höchsten Sinn für Gott selbst. Hat sich doch der Vater in seinem Sohn für das Heil und die Herrlichkeit seiner Schöpfung geopfert!
Wie viele „Opfer" gottloser und frommer Menschen sind nichts anderes als sogenannte „Ersatzhandlungen", durch die man sein Gewissen zu beschwichtigen versucht, weil man den göttlichen Weg des Schuldbekenntnisses und der Selbsthingabe nicht gehen will! Es ist ein geradezu erschütterndes Wort, das wir in 1. Kor. 10, 20 darüber lesen: „Das, was die Nationen opfern, opfern sie den Dämonen und nicht Gott."
Ist das nicht genau das Gleiche, was unsre Stelle aus den Sprüchen sagt: „Das Opfer der Gesetzlosen ist ein Gräuel (oder Abscheu)"? Das Leistungsopfer des natürlichen Menschen hat in den Lichtregionen Gottes keinen Wert. Denn dort

gilt nur ein einziges Opfer: das Opfer des Vaters im Sohn der Liebe I Nur wer sich glaubend in heiliger Weihe dankbarer und gehorsamer Hingabe in diesem Opfer birgt, ist gerechtfertigt und angenehm vor Gott.
Ohne Zweifel ist Gott gerecht in allen seinen Wegen und wertet auch die Almosen und Gebete eines frommen Hauptmanns Cornelius (Apg. 10, 4). Bestätigt er ihm doch durch einen Engel ausdrücklich, dass seine Gebete und Almosen zu ihm „emporgestiegen" sind. Gott sieht eben das Herz, d. h. die Gesinnung an!
Wie ganz anders stand es da bei den meisten Pharisäern und Schriftgelehrten! Statt z. B. ihren alten, hilfsbedürftigen Eltern gegenüber ihre Pflichten zu erfüllen, entzogen sie ihnen ihre Gaben, um sie als verdienstvolle Opfer Gott darzubringen (Mark. 7, 11). Sie opferten in böser Gesinnung, und darum war ihr Tun ein Gräuel.
Prüfen wir uns ernstlich, ob sich ein solches Verhalten nicht auch bei uns, bei dir und bei mir findet! Wir glauben vielleicht wunder was für Opfer Gott darzubringen an Arbeit und Mühe, an Zeit und Kraft, an Geld und Gut, und suchen dabei im tiefsten Grund nur uns selbst, wenn auch indirekt in unsern Kindern und Angehörigen! Möchten wir den Mut zu schonungsloser Selbstbeurteilung und Selbstverurteilung aufbringen, solange wir im Fleische leben, damit wir nicht dereinst vor Christi Preisrichterstuhl beschämt werden! —
Ein überaus köstliches „Wie viel mehr" lesen wir in der Entgegnung, die die Knechte Naemanns ihrem Heeresobersten gaben. Als der Prophet dem hochgestellten Aussätzigen geboten hatte, siebenmal im Jordan unterzutauchen, um dadurch von seiner Krankheit befreit zu werden, „da wurde Naemann zornig und zog fort; und er sprach: Siehe, ich hatte gedacht: er wird gewisslich zu mir herauskommen und hintreten und den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen und wird seine Hand über die Stelle schwingen und so den Aussätzigen heilen. Sind nicht Abana und Parpar, die Flüsse von Damaskus, besser als alle Wasser von Israel? Kann ich mich nicht darin baden und rein werden?" (2. Kön. 5, 11. 12).
Die Begleitmannschaft Naemanns wagte es, ihrem hohen Gebieter entgegenzuhalten: „Mein Vater, hätte der Prophet etwas Großes zu dir geredet, würdest du es nicht tun? Wie viel mehr denn, da er zu dir gesagt hat: Bade dich, und du wirst rein sein!" (Vers 13). Das fast Unglaubliche geschah: der syrische Heeresoberste „stieg hinab und tauchte sich im Jordan siebenmal unter nach dem Worte des Mannes Gottes. Da wurde sein Fleisch wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er war rein." (Vers 14 b).
Hier leuchtet uns etwas von dem Segen des Glaubensgehorsams auf. Hätte Gott von Naemann Zeremonien, gute Werke und Wallfahrten verlangt, so hätte er ohne Zögern die größten Opfer gebracht, um von seiner schrecklichen Krankheit befreit zu werden. Aber die Anweisung des Propheten, sich siebenmal in den Jordan zu tauchen, schien ihm doch zu einfach, ob dass er davon Heil und Rettung erhofft hätte.
Ergeht es uns in vielen Dingen nicht ebenso? Was sind wir bei all unsrer Frömmigkeit im tiefsten Grunde doch für rechthaberische, wichtigtuerische,

selbstsüchtige Menschen! Mit welch natürlicher Schlichtheit und verborgener, innerer Herrlichkeit ging einst unser Herr seinen Weg! Hat die Welt nicht in gewisser Beziehung recht, wenn sie allen „religiösen Krampf" ablehnt? Jedes gesprochene Zeugnis von Christus, das nicht echt und wahr, von Taten selbstloser Liebe begleitet, aus dem Herzen strömt, kann manchmal mehr schaden als nützen. Wie oft wird der Name des Herrn durch fromme Manager trotz aller äußeren Erfolge vor Menschen und Engeln stinkend gemacht!
Wie schlicht und ergreifend klingen da die Worte aus Micha 6, 8 an unser Ohr und in unser Herz, wo Israel und, da ja jede Schrift auch uns nütze ist, uns zugerufen wird: „Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott." Auf drei Stücke kommt es an:
1. Gottes Wort zu halten oder das Rechte zu tun;
2. Liebe zu üben oder Gnade zu lieben;
3. demütig zu sein (oder zu wandeln) vor unserm Gott.
Dieses Dreifache vermag jeder zu Üben, der auf dem Boden der Schrift steht und von den Kräften Christi leben lernt. Möchte das bei all denen gefunden werden, die dem Herrn zu gehören und zu dienen begehren! —
Ein weiteres göttliches, wichtiges „Wie viel mehr" lesen wir in Hiob 4, 17—19: „Sollte ein Mensch gerechter sein als Gott oder ein Mann reiner als der, der ihn gemacht hat? Siehe, auf seine Knechte vertraut er nicht und seinen Engeln legt er Irrtum zur Last: wie viel mehr denen, die in Lehmhäusern wohnen und deren Grund (oder Ursprung) im Staube ist!"
Der Zusammenhang zeigt uns, dass es sich hier um die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott handelt. Der Herr vertraut nicht einmal auf „seine Knechte" und legt „seinen Engeln" Irrtum (oder Torheit) zu Last. Wer ist wohl hier mit „seinen Knechten" und „seinen Engeln" gemeint? Wenn wir die Parallele zu diesem Gotteswort in 15, 15 des gleichen Buches nachlesen, („Siehe, auf seine Heiligen vertraut er nicht, und die Himmel sind nicht rein in seinen Augen"), so ersehen wir daraus, dass es sich um heilige Engel handelt. Die Verse 14—16 im 15. Kapitel bringen genau den nämlichen Vergleich zwischen Menschen und Engeln wie die oben angeführten Verse 17 bis 19 im 4. Kapitel. Nur wird die negative Vergleichsformel „wie viel weniger" gebraucht.
Worin besteht aber der Irrtum oder die Torheit der Engel Gottes? Wir gehen nicht fehl, wenn wir an solche Schriftzusammenhänge denken, wie wir sie in Apg. 7, 53. 30. 38, Gal. 3, 19, Hebr. 2, 2, 5. Mose 33, 2, Röm. 5, 20 und in vielen andern Stellen finden. Wenn wir daran denken, dass die kultischen Einrichtungen Israels dem „Gesetz eines fleischlichen Innenziels" entsprechen (Hebr. 7,16) und das durch Engel gegebene Gesetz als etwas „Nebeneingeschlichenes" bezeichnet wird (Röm. 5, 20), das „schwach und nutzlos" ist (Hebr. 7, 19), so beginnen wir zu verstehen, dass die Engel hier einen ausgesprochenen „Dienst des Todes und der Verdammnis" tun (2. Kor. 5, 7. 9).
Begreifen wir jetzt, weshalb Gott seinen heiligen Engeln Irrtum und Torheit zur Last legt? Wer gründlich und betend diese biblischen, leider so wenig

erkannten Zusammenhänge durchforscht, bekommt Einblick in den wesenhaften Unterschied zwischen den Engeln als geschaffenen Wesen und der Gemeinde des Leibes Christi, die Gottes ureigenes Leben in sich trägt und darum, „zur Fülle gebracht", in Christo „über jedes Fürstentum und jede Gewalt" emporgehauptet ist (Kol. 2, 10).
Wenn Gott diesen seinen Engeln, die in bester Absicht auf dem Wege des Gesetzes die Menschheit zu zügeln und zu verbessern oder gar zu erneuern suchen (man denke nur an den „Engelsdienst" der Gesetzeserfüllung, vor dem Paulus so entschieden in Kol. 2, 16—25 warnt!), Irrtum oder Torheit, vorwirft und nicht auf sie vertraut, — wie viel mehr muss er da dem Menschen, der in Lehmhäusern wohnt und dessen Grund oder Ursprung im Staube ist, misstrauen!
Engel sind Lichts-, Geist- und Feuerwesen. Der Mensch aber ist aus der Adama, dem verfluchten Staub der Erde geschaffen. Sein Körper ist im Gegensatz zur Leiblichkeit der Engel ein Lehmbaus, und er wohnt auch, im Gegensatz zu den Bewohnern der Luftsphären und der Himmel., in mühsam und notdürftig errichteten Bauten aus Erde, Stein und Lehm, was ja im tiefsten Grunde alles das gleiche ist!
Es ist so schade, dass sich die Gemeinde nicht am ganzen Wort der Schrift orientiert. Wie viele köstliche Zusammenhänge, wie viele lösende, beseligende Gotteserkenntnisse könnten ihr dadurch geschenkt werden. Wer jedoch etwas mehr Einblick und Durchblick vom Herrn bekommt, als die fromme Tradition, das Dogma und die Organisation erlauben, der wird sofort als Schwärmer und Irrlehrer bekämpft. Ist das in Ordnung? Muss das so sein? Ja, das ist die göttliche Norm! Denn so erging es allen Propheten, dem Herrn selbst und seinen Aposteln. Und so wird es auch bleiben bis zum Ende dieses Äons.
Wenn man nicht einmal die klare, gottgegebene Teilung der Menschheit in Israel, Gemeinde und Nationen sieht oder sehen will, wie kann man da die gewaltigen, wunderbaren Unterschiede zwischen Menschen und Engeln und ihre Stellung und gegenseitige Beeinflussung im Schöpfungs-, Rettungs- und Vollendungsplan Gottes erkennen?
Wer sieht und lehrt z. B., dass Israel an der Engelwelt lernt, diese wiederum jedoch sich an uns, der Gemeinde des Christuskörpers, orientiert!' Wem freilich die Schrift nicht bis hinein in alle Einzelheiten Gottes geistgehauchtes Wort ist, der muss ihre verborgenen Schätze und Reichtümer (Jes. 45, 3; Kol. 2, 3) als Spekulation und Schwärmerei ablehnen. Wie könnte es auch anders sein? Gott gebe uns die Gnade, „jede Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und jeden Gedanken gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Christus" (2. Kor. 10, 5)1 —
Spr. 15, 11 belehrt uns: „Scheol und Abgrund sind vor dem Herrn; wie viel mehr die Herzen der Menschenkinder!" Hier werden die Einsicht und der Durchblick Gottes in das Totenreich und den Abgrund einerseits und in die Herzen der Menschen andrerseits verglichen. Salomo will sagen: wenn schon das Reich der Abgeschiedenen und der Ort des Verlorenseins und Untergangs (so kann man den hier mit Abgrund übersetzten Ausdruck genauer verdeutschen) „vor

Gott", cl. h. immer in seinem Blickfeld sind, — wie viel mehr ist das der Fall hinsichtlich der Herzen aller Menschen!
Wir können uns von der Allgegenwart Gottes nur schwer eine klare Vorstellung machen. Ein schlichtes Bild möge uns verdeutlichen, was es heißt, dass die Totenreiche und die Menschenherzen immer und gleichzeitig „vor ihm" sind, d. h. unter seiner Kontrolle und Leitung stehen. Wenn ich von einer Stadt in eine in der Nähe gelegene reise, so sehe ich entweder die eine (wenn ich noch darin bin) oder die andere (wenn ich schon dort bin) oder aber keine von beiden (wenn ich mich von der einen entfernt, die andere noch nicht erreicht habe).
Das ist genau unsre Lage! Wir sind nicht mehr in der Situation von gestern oder vorgestern oder vor langer Zeit. Unsre Vergangenheit ist pfeilschnell und, nach menschlichen Begriffen, unwiederbringlich entflohen. Wir sind aber auch noch nicht am Ziel! Unsre Sehnsucht und unsre Vorstellung lässt uns vielleicht im Geiste schon dort weilen. Aber wir sind de facto noch nicht dort. In dem Maße aber, wie wir uns unserm Zielort nähern, entfernen wir uns, äußerlich und meist auch innerlich, unserm Ausgangsort, den wir verlassen haben.
Wenn ich jedoch im Flugzeug über diesen zwei Städten kreise, sehe ich beide zugleich. Je höher ich von der Erde entfernt bin, um so stärker verschmelzen die getrennten Städte zu einem einheitlichen Ganzen. Straßen, Schienen, Wälder, Siedlungen verbinden die beiden verschiedenen Wohnräume zu einer Einheit.
In viel höherem Maße ist dies bei der Schau Gottes, d. h. bei der Schau, wie Gott sie hat. der Fall. Er vermag gleichzeitig die Himmel, die Erde, die Unterwelten und die Herzen aller Menschen zu sehen. Vor ihm sind Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Sichtbares und Unsichtbares, das Höchste wie das Geringste enthüllt und bloßgelegt und bis in seine geheimsten und letzten Hinter- und Untergründe sichtbar.
Doch noch mehr als das! Alles ist nicht nur in seinem Blickfeld, sondern, wenn wir so sagen dürfen, in dem Kraftfeld seiner Heiligkeit und Liebe. Gott ist ja nicht nur der Allgegenwärtige und daher Allwissende, sondern auch der Allmächtige. Er lenkt das All nach dem Ratschluss seines Willens (Eph. 1, 11) und vollführt an ihm nicht nur einen größeren oder kleineren Bruchteil seines Wohlgefallens, sondern „all seinen Wonnewillen" auf Erden, in den Meeren und in allen Tiefen (Ps. 133, 6).
Freilich glaubt das nicht der kleine Mensch, sondern brüstet sich, bläht sich auf wie ein Pfau und meint, wenn e r, seine Majestät, der Mensch, mit Gott nicht in Beziehung treten wolle, so wäre der Schöpfer nicht in der Lage, seine Retter- und Vollendungspläne mit seinem gesamten All durchzuführen. Würden wir wirklich glauben, dass ganze Völker, selbst die größten und mächtigsten Nationen, vor Gott nur „ein Tropfen am Eimer" sind (Jes. 40, 15), so sähen wir die Sache doch anders an. Aber Satan, der große Betrüger, hat das paulinische Evangelium, „unsere Frohbotschaft", verdeckt, damit den Menschen „nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist" (2. Kor. 4, 4).

Und doch ist sich Gott der Erreichung aller seiner Ziele völlig gewiss. Im Anfang sah er bereits das Ende und führt zuletzt alles, aber auch wirklich alles, herrlich hinaus, so dass er schließlich nicht nur etwas in etlichen ist, sondern in Wahrheit alles in allen sein wird.
Fürwahr: „Scheol und Abgrund sind vor dem Herrn; wie viel mehr die Herzen der Menschenkinder!" Möchten wir das nicht nur im Blick auf die großen Wege und Ziele Gottes, sondern auch hinsichtlich unsres täglichen Lebens und Wandels nie vergessen! —
In Matth. 7, 11 sagt der Herr: „Wenn ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater, der in den Himmeln ist, Gutes geben denen, die ihn bitten!" Die jedem Geschöpf innewohnende, natürliche Liebe, die auf die Erhaltung seiner Art zielt, ist erstaunlich groß. Das gilt für die Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt. Jedes Lebewesen opfert sich, um die Existenz seiner Nachkommen zu sichern. Darüber weiß die Naturwissenschaft ans Wunderbare grenzende Tatsachen und Erfahrungen zu berichten.
Wenn nun schon der natürliche Mensch, der doch ein gefallenes, sündiges Geschöpf ist, seinen Kindern gute Gaben zu geben „weiß" (d. h.: darauf sinnt, sich darauf versteht, in Zuneigung darauf bedacht ist), wie viel mehr ist das dann wohl bei Gott der Fall! Wie viele Mittel, Wege und Methoden haben die Pflanzen, damit ihre Samen erhalten bleiben und ihren Lebenszweck erfüllen! Und wie viele Tiere hat man schon beobachtet, die sich für ihre Jungen aufopferten!
Und da sollte der große allmächtige Gott der Liebe und Vater der Erbarmungen nicht imstande sein, das Schreien seiner Geschöpfe zu hören und alle ihre Sehnsüchte und Liebesnöte, die er doch selbst in sie hineingelegt hat, ihm geziemend zu stillen und zu erfüllen? Er sollte seine Rettungs- und Vollendungsziele, die er vor Grundlegung der Welten fasste, nicht durchzuführen vermögen? Diese Fragen verneinen, hieße Gott lästern! Vernichtung oder endlose Qual wären ein Bankrott der Weisheit, der Macht und der Liebe Gottes.
Ja, höre ich jemand einwenden, Gott gibt Gutes denen, „die ihn bitten". Aber wie viele bitten ihn nicht! Wird er ihnen sein Heil aufdrängen? Schließen sich solche nicht selber von der Errettung aus und machen, gleich den Pharisäern und Gesetzesgelehrten von Luk. 7, 30, „den Ratschluss Gottes in Bezug auf sich selbst wirkungslos"? Gewiss kann das Geschöpf für eine Zeit lang, ja, sogar für Äonen dem Liebesplan Gottes widerstehen. Aber auch das hat der Vater zuvorgewußt und zuvorbedacht! Das Böse und der Böse können für gewisse Zeit den Sieg haben, aber Gott wird in Christo den Sieg unbedingt behalten, wie unter vielen ändern ähnlichen Zusagen geschrieben steht: „Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg." (Ps. 118, 16).
Gott wird nicht nur erreichen, dass seine Geschöpfe ihn um Heil und Rettung bitten, sondern dass sie ihn anbeten! Und das ist wesentlich mehr. Man lese dazu nur etwa PS. 86, 9; 66, 4; Offbg. 15, 4. Dass auch das gesamte Heer des

Himmels den Herrn einstens anbeten wird (Neh. 9, 6), sei nur am Rande vermerkt. Diese Wahrheiten darf man in heiliger Freude bezeugen, wenn sie uns von Gott erschlossen und anvertraut worden sind, aber nicht darüber streiten.
In viel höherem Maß und Sinn als böse Menschen ihren Kindern Gutes geben, reicht Gott seine Gnaden und Güter dar. Doch macht er zu diesem /.weck seine Geschöpfe zuerst heilsverlangend und rettungshungrig, damit sie, enttäuscht und zerbrochen durch den Dienst der Sünde, zu ihm schreien lernen.
Wollten wir nun versuchen, die Fülle irdischer, himmlischer und göttlicher Gaben und Güter, Reichtümer und Segnungen, die uns der Vater im Sohne zugedacht hat und schenken wird, aufzuzählen, so wäre das ein schier endloses Beginnen. Der letzte Vers des Johannes-Evangeliums kann uns das bestätigen.
Aus der Überfülle dessen, was Gott uns in und durch Christus schenkt, wollen wir von einem einzigen Kapitel der Schrift etliches aufzählen. Schlagen wir Joh. 17 auf! Nur acht Stücke möchten wir aus diesem köstlichen Kapitel herausgreifen, acht Stücke dessen., was Gott seinem Sohn und durch ihn auch uns gegeben hat, bzw. allen geben will und geben wird,
1. Der Vater gab seinem Sohn Vollmacht über alles Fleisch (Vers 2 a). Wer das von Herzen glaubt, der lernt beten: „Herr, ich habe keine Vollmacht über mein Fleisch, weder über meine Augenlust, meine Fleischeslust und den Hochmut meines Lebens noch über meinen Pharisäismus, meinen Neid und meine Unversöhnlichkeit. Aber du hast Vollmacht über alles, und darum auch über mein Fleisch. Deshalb lege ich mich völlig in deine Hände und an dein Herz. Verfüge du über mich und lasse mich in deinem Sieg und in deiner Liebe dankbar und gehorsam ruhen !" Nur in dieser Glaubenshaltung dürfen wir in der heiligen Christusvollmacht über alles Fleisch stehen und wandeln, dienen und lieben.
2. Der Sohn wird allem, was der Vater ihm übergeben hat, — und es gibt nichts im weiten Weltenall, das der Vater dem Sohne nicht übergeben hätte! — ewiges Leben schenken oder verleihen. Das lesen wir in Vers 2 b. Wie viele Gerichtswege und Gerichtsäonen nötig sind, bis dieses göttliche Hochziel erreicht ist, wissen wir nicht. Aber dass Gott seine Verheißungszusage halten und all sein Wohlgefallen erreichen wird, das hat er selbst beschworen.
3. Der Sohn hat den Menschen den Namen, d. h. im eigentlichen Sinn: das Wesen und den Charakter Gottes enthüllt. Das bezeugt er in den Versen 6 und 26. Nicht in der Schöpfung oder Geschichte, auch nicht im Gesetz oder an den Engel- und Geisterwelten, sondern im Sohne hat der Vater sein ganzes Herz enthüllt. Darum kennt und liebt nur der den Vater, der den Sohn kennt und liebt.
4. Der Vater hat dem Sohn und durch den Sohn auch uns seine Verheißungszusagen, Beschlüsse oder Botschaften gegeben (Vers 8). Das ist der Sinn des Wortes rhäma, das die meisten Übersetzungen durch Wort, bzw. Worte, verdeutschen. Wenn wir aber einmal alle Stellen des Neuen Testaments nachlesen, in denen dieser Ausdruck vorkommt, dann erkennen wir die feinen

Unterschiede zwischen logos (dem gebräuchlichsten Ausdruck für „Wort") und dem hier vorkommenden rhäma.
Der logos ist der Sohn. Darum gibt es einen fleischgewordenen logos (Joh. 1, 1), den Herrn Jesus, und später den in die Fülle oder Vervollständigung geführten logos (Kol. 1, 25), nämlich den aus Haupt und Gliedern bestehenden Gesamtchristus. Rhäma legt hingegen den Ton mehr auf die Beschlüsse und Verheißungszusagen, die der Vater im Sohn fasste. All das hat der Sohn den Seinen enthüllt.
5. Nach Vers 12 des hohepriesterlichen Gebetes bewahrt oder behütet der Sohn die, die der Vater ihm gegeben hat. Nur der Sohn des Verderbens musste den Verderbensweg gehen, auf dass die Schrift erfüllt und die Erlösung vollbracht würde. Meist sieht man in dem ergreifenden Judas-Problem nur die menschliche Schuldseite. Die Schrift zeigt uns aber auch die andre Seite göttlicher Prognose (der Vorherkenntnis oder des Vorher-feststellens), die der gereifte Bibelleser keineswegs übersehen kann.
6. Eine weitere wunderbare Gabe, die leider so vielen fehlt, ist die völlige Christusfreude, die wir in uns tragen dürfen (Vers 13). Wie oft verwandelt man, um einen seelischen Augenblickserfolg zu erzielen, die göttliche Frohbotschaft in eine menschliche Drohbotschaft! Evangelium heißt aber doch Freudenkunde! Wo keine echte, bleibende Freude des Geistes erzeugt wird, wirkt kein Evangelium. Wie warm und voll klingt dieser Freudenton auch gerade durch die uns, der Gemeinde des Christuskörpers, geltenden Paulusbriefe! So arm die Welt an heiliger, wesenhafter Freude ist, so reich dürfen wir daran sein und sie durch Blick und Wort, durch Werk und alles Wesen bewusst und unbewusst an lichtverlangende, verbitterte und verzweifelte Menschen weitergeben.
7. Der Sohn hat die Herrlichkeit, die der Vater ihm gab, nicht für sich behalten, sondern den Seinen weitergegeben (Vers 22). Die Folge und Frucht ist, dass diese so eines sind wie Gott und Christus. Nichts vermag die wirkliche, innere Einheit der Glaubenden so zu befestigen wie die auf Leid und Freude beruhende doxa des Vaters und des Sohnes. Wer darum den goldenen Klang der Herrlichkeit schmäht und immer nur Gericht und Beugung verkündigt, der verunmöglicht die völlige Einheit der Gläubigen.
8. Nicht nur Bewahrung, Freude und Herrlichkeit schenkt Gott durch seinen Sohn, sondern noch weit mehr. Nach dem letzten Vers unsres köstlichen Kapitels soll die Liebe, mit der der Vater den Sohn liebt, in den Seinen wohnen und — wer vermöchte das in seinem Vollumfang auszudenken? — er selbst. Christus in uns (Kol. I, 27)1 Gott schenkt seiner Schöpfung in Christus nichts Geringeres als sich selbst. Das bezeugt das hohepriesterliche Gebet.
In welch wunderbarem Lichte leuchtet uns angesichts solcher Wahrheiten das göttliche „Wie viel mehr" von Matth. 7. 11! —
Wir haben fünf Vergleiche der Schrift auf Grund der biblischen Formel „Wie viel mehr" angedeutet. In den heiligen Buchrollen Gottes finden wir jedoch noch viele andre. Erinnern wir uns nur etwa an das ernste für unsern praktischen Wandel inmitten einer Welt der Lüge und Verleumdung so wichtige Wort in

Matth. 10, 24. 25: „Ein Jünger ist nicht über den Lehrer und ein Knecht nicht über seinen Herrn. Es ist dem Jünger genug, dass er sei wie sein Lehrer und der Knecht wie sein Herr. Wenn sie den Hausherrn Beelzebub geheißen haben, wie viel mehr seine Hausgenossen" Der folgende 26. Vers sollte, wenn wir ein reines Gewissen bei allem Angefeindetwerden haben, uns einen starken, göttlichen Trost geben: „Fürchtet euch nun nicht vor ihnen! Denn es ist nichts verdeckt, was .nicht aufgedeckt, und nichts verborgen, was nicht kundwerden wird." Oder denken wir an die Überwindung des Sorgengeistes, der heutzutage so viele Menschen geradezu krank macht, wie sie uns in Luk. 12, 22—51 angeboten wird. Da ich fürchte, dass viele liebe Leser sich nicht die wenigen Minuten Zeit nehmen, sich diese köstlichen Jesusworte ins Gedächtnis zurückzurufen, setzen wir wenigstens den 28. Vers hierher: „Wenn Gott das Gras, das heute auf dem Felde ist und morgen in den Ofen geworfen wird, derart (schön) kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen!" —

Ein ganz köstliches „Wie viel mehr" hinsichtlich des Heilsplanes Gottes mit Israel und den Nationen finden wir in Rom. 11, 12: „Wenn ihr (d. i. Israels) Fall der Reichtum der Welt ist, und ihr Verlust der Reichtum der Nationen, wie viel mehr ihre Vollzahl (Fülle oder Vervollständigung)." Wäre Israel nicht gefallen, so wäre das tausendjährige Friedensreich aufgerichtet worden und es hätte, menschlich gesprochen, nie einen Leib oder Körper des Christus gegeben. Das gefallene, verstockte Israel bildet die Voraussetzung für die Bildung der Gemeinde aus den Nationen, die jetzt gesammelt und vollendet wird. Das errettete, zurechtgebrachte Israel hingegen ist der Heilsvermittler für die Nationen in ihrer Gesamtheit.

Wer die klare Unterscheidung und Aufeinanderfolge der drei Heilskreise, Gemeinde, Israel und Nationen einwandfrei dargestellt sehen möchte., der lese aufmerksam Apg. 15. 14—18 nach und bedenke, dass er es hier mit Gottes Wort und nicht mit menschlichen Meinungen zu tun hat.

Paulus schreibt in 2. Kor. 3, 11: „Wenn das, was hinweggetan werden sollte, mit Herrlichkeit eingeführt wurde, wievielmehr wird das Bleibende in Herrlichkeit bestehen!" Der Zusammenhang, dem diese Worte entnommen sind, stellt das Gesetz, das hier „Dienst des Todes und der Verdammnis" genannt wird (Vers 7. 9) dem „Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit" (Vers 8. 9) gegenüber.

Das Gesetz wurde mit Herrlichkeit eingeführt. Denken wir nur etwa an 5. Mo. 33, 2, wo uns in feierlichen, wuchtigen Offenbarungsworten die Vermittlung des Gesetzes geschildert wird. Das Gesetz ist Gottes Gesetz, ist heilig und gerecht und gut und bringt Segen für die Befolger und Fluch für die Übertreter. Und dennoch war es hinsichtlich der Zielerreichung der Gedanken Gottes „unvollkommen" und „nutzlos", wie wir bereits oben ausführten.

Wenn schon dem Gesetz soviel doxa, soviel Pracht und Würde und Herrlichkeit eignet, wie viel mehr dem Fülleevangelium, das der Herr durch sein besonders dazu ersehenes Werkzeug, den Nationenapostel Paulus, der Gemeinde des Leibes des Christus gegeben hat! Dieses göttliche „Wie viel mehr" in 2. Kor. 3 lässt uns etwas von der leider so wenig beachteten Schriftteilung hinsichtlich Israels und der Gemeinde aus den Nationen erkennen. —

Wie wunderbar und herzerquickend ist das „Wie viel mehr" in Hebr. 9, 13. 14: „Wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh, auf die Unreinen gesprengt, zur Reinigkeit des Fleisches heiligt, wie viel mehr wird das Blut des Christus, der durch den ewigen Geist sich selbst geopfert hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen."
Hier wird Christus als das wesenhafte, fleckenlose Lamm dargestellt, das nicht wie seine Vorbilder, an den Altar geschleppt werden muss, sondern sich nach voräonischer Beratung (1. Petr. 1, 19. 20) Gott geopfert hat, damit wir als Gereinigte und Geheiligte dem Vater wirklich zu dienen vermögen. —
Ein lösendes und tröstendes „Viel mehr" bezüglich unsrer Züchtigung lesen wir in dem gewaltigen Mahn- und Ermunterungswort von Hebr. 12, 5—11. Der Vers 9 lautet: „Wir hatten unsre Väter nach dem Fleische zu Züchtigern und scheuten sie; sollen wir nicht viel mehr dem Vater der Geister unterwürfig sein und leben?" Züchtigungen irdischer Väter sind häufig „Affekthandlungen", d. h. sie geschehen im triebhaften Zorn und sind daher oft ungerecht. Aber der „Vater der Geister", dem es auf die Erneuerung unsres innersten Seins und Wesens, des Geistes, ankommt, will uns seiner Heiligkeit, seines Gottescharakters teilhaftig machen. —
Ein köstliches „Viel mehr" begegnet uns in Rom. 5, 9: „Vielmehr nun, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch ihn gerettet hinweg vom Zorn." Durch das Opfer Christi sind unsre Sünden bezahlt. Dadurch sind wir gerechtfertigt. Vor den Augen Gottes ist der Glaubende so gerecht, als hätte er nie gesündigt.
Aber wir haben das Heil erst im Geist. Nach Leib und Seele stehen wir inmitten einer gottfeindlichen Welt der Sunde und des Todes und sind gar oft angefochten und umgetrieben. Im Geist und Glauben dürfen wir nach Gottes Plan und Willen die letzten Vollendungswahrheiten fassen; aber damit sind wir noch nicht vollkommen und zum Ziele gebracht.
Das Blut Christi bewirkt unsre Rechtfertigung im Geist. Aber er selbst wird uns erretten (unversehrt am Leben erhalten oder glücklich ans Ziel bringen) „hinweg vom Zorngericht". Das bedeutet, dass wir nicht in die große Trübsal, die über Israel und die Völkerwelt kommen wird, hineinmüssen. Vom Verdammungsgericht vor dem großen weißen Thron sind wir nach vielen klaren Zeugnissen der Schrift allein durch den Glauben völlig errettet. Jetzt lernen wir, täglich freiwillig zu sterben, aber Verurteilung und den äonischen Tod brauchen wir nicht zu schmecken. Wie wichtig ist dieses „Wie viel mehr", das uns den Unterschied zwischen Rechtfertigung und Hinwegrettung vom zukünftigen Zorn zeigt I —
So lesen wir noch manche köstliche Vergleiche in der Schrift, die für den Glauben Fundgruben göttlicher Wahrheiten sind. Möchten uns die Wege und Ziele Gottes mit seiner Schöpfung immer klarer und lebendiger werden, damit wir als gelöste, von Christi Freude erfüllte Menschen zum Preis der Gnade unsern Werdegang in die Vollendung pilgern dürfen !